

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 11 (1921)

**Heft:** 10

**Artikel:** Allerlei Inschriften und sonstige Kuriosa [Fortsetzung]

**Autor:** Rosenthal, L.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635567>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die jüngere Geschichte hat sich ein Denkmal gesetzt in der nördlichen Chorkapelle, in der sog. Schultheiß v. Steiger-Kapelle. Die Marmortafel mit den Insignien der alten bernischen Schultheißenwürde und einer Inschrift erinnert an das untergegangene alte Bern und seinen letzten Schultheissen; auf den vier hohen Marmortafeln nebenan wird der Gefallenen von Neuenegg gedacht. Die „Pieta“ des Bildhauers v. Tschärner von Lohn ist kein großes Kunstwerk.

Wir haben mit obenstehenden Hinweisen auf die Kunstsäume und historischen Merkwürdigkeiten unseres Münsters dem bedeutsamen 11. März, an dem vor 500 Jahren der Grundstein zu dem schönsten Bauwerk unserer Stadt gelegt wurde, einigermaßen Genüge getan. Daz der Jubeltag sang- und klänglos an unserer Bevölkerung vorübergehen soll, beweist, daß das Werk unserer Vorfahren von der heutigen Öffentlichkeit noch nicht genügend gewürdigt wird. So waren unsere Hinweise vielleicht nicht überflüssig. H. B.

## Allerlei Inschriften und sonstige Kuriosa.

Von Bergingenieur L. Rosenthal (Basel).

Es fehlt bei den Hausinschriften auch nicht an Ermahnungen zur Mäßigkeit. In einer Weinstube zu St. Goarca (Rhein) konnte ich mir eine solche notieren; sie lautete:

„Eine Kanne Wein — ein Lamm wirst sein,  
Gutmüdig und sanft, doch schon bei zweien  
Erwacht in dir des Löwen Mut,  
Des Löwen Kraft, heißt wallt dein Blut,  
Trink keine dritte mein lieber Christ,  
Weil das zuviel des Guten ist.  
Das Lamm, der Leu, sie müssen weichen —  
Wirst einem andren Tiere gleichen,  
Das wühlt und grunzt — nun rate fein  
Was das wohl für ein Tier mag sein?“

So dachten aber die alten Ritter nicht. Die konnten schon einen „Stiefel“ vertragen. Woher der Ausdruck kommt? Ein deutscher Dichter — der Name ist mir leider entfallen — gibt in einem prachtvollen Poem Ausschluß darüber, indem er erzählt, wie die trinkfesten Herren einst auf dem Rheingrafenstein a. d. Nahe zusammensaßen und wader pokulierten. In übermütiger Weinlaune rief da der Burgherr, der wilde Rheingraf Bodo:

„Hört an, es ließ jüngst ein Kurier  
Mir einen von seinen Stiefeln hier.  
Wer diesen Stiefel vermag zu leeren,  
Dem soll Dorf Hüffelsheim gehören!“

Damit ließ er den steifen, weingefüllten Schafstiefel durch einen Edelknecht vorsichtig auf den Tisch stellen. — Die Herren schüttelte es ein wenig, als sie den Kolos prüfend betrachteten.

„Und selbst der mutige Burgkaplan  
Sah ihn mit Schreck und Grauen an.“

Aber einer war dabei — der Ritter Boos von Waldeck, der vermaß sich, das Stücklein zu vollbringen.

Er rief aus einer Ecke fern:  
Mir her das Schlückchen! Zum Wohl Ihr Herrn!  
Und schwenkte den Stiefel und trank ihn leer,  
Und warf sich zurück in den Sessel schwer,  
Und sprach: Herr Rheingraf, ließ der Kurier  
Nicht auch seinen andern Stiefel hier?  
Wasmassen in einer zweiten Wette  
Auch Rexheim gerne verdient hätte.“

Darauf großer lärmender Jubel. Alle umringten den gewaltigen Becher und wünschten ihm neidlos Glück zu der unerhörten Trinkleistung, denn außer seiner halb verfaulenen Burg, seinem Ross und Rüstzeug, besaß der Boos nicht viel.

Nun war er Lehnherr geworden. — Das Gedicht schließt mit den Worten:

„Dorf Hüffelsheim aber mit Maus und Mann  
Gehörte dem Ritter Boos fortan.“

Unwillkürlich denkt man dabei an den sagenhaften, ewig durstigen Rodensteiner, dem Schafel zu so großer Berühmtheit verholfen hat, nur daß dieser — der Ritter nämlich — seine Dörfer selbst vertrank, ferner auch an den ehrenfesten Bürgermeister Musch in Rotenburg a. d. Tauber, der fünf Liter Wein auf einen Zug hinuntergoss, um die von Tilly eroberte Stadt zu retten. Tilly hatte es für unmöglich gehalten, daß der sonst nur zum Umtrunk gebrauchte große Humpen von einem Menschen allein geleert werden könne, und nur aus Hohn hatte er dem um Gnade bittenden Rat gesagt, daß er die Stadt schonen wolle, wenn einer von ihnen das mit Wein gefüllte Gefäß ohne abzusetzen, austrinken würde. — Der wadere Bürgermeister brachte es fertig. Aber auch Tilly hielt sein Wort und zog mit seinen Truppen am nächsten Tage ab. — Ich habe selbst die mächtige Trinkschale im Rathause zu Rotenburg gesehen, die man heute noch aufbewahrt und den Fremden zeigt.

Wäre es nicht eine historisch beglaubigte Tatssache, hätte ich die ganze Geschichte für ein Märchen gehalten.

Den Vorgang mit dem Ritter Boos von Waldeck habe ich vor 30 Jahren bildlich dargestellt gesehen in einem Wirtshaus in Waldböckelheim, nicht weit von den wilderzrußenden Wipphäusern des Rheingrafensteins, auf dessen Spitze die häsrlichen Reste der Burg gleichen Namens aufragen. — Zu Füßen des wilden Gelipps breitet sich der Badeort Münster a. St. aus und zwischendurch schlängt die Nahe ihr silbernes Band. Ein wunderbar schönes Landschaftsbild.

In den Dorfwirtshäusern des niedersächsischen Hessengaus, auch in Westfalen, Hannover und Thüringen, sieht man öfters unter Glas und Rahmen das Bild einer vollen breiten Rose, mit der zarten Bedeutung darunter:

„Die Rose blüht, der Dorn der sticht,  
Wer gleich bezahlt, vergißt es nicht.“

Oder es zeigt sich, wie häufig in Süddeutschland, die gleichfalls eingerahmte Figur eines Wirtes mit weißem Fürtuch und grüner Schlegelkappe neben einem Pumpbrunnen, dessen Schwengel mit Ketten fest an diesen angeschlossen ist. Der Wirt weist verbindlich lächelnd mit der Rechten dorthin und als Unterschrift liest der Gast die Worte:

„Hier wird nicht.....“

„Gepumpt“ soll es natürlich heißen, was nicht gerade schwer zu erraten ist.

So wären wir denn beim Kapitel vom Pumpen angelangt. „Borgen macht Sorgen“, sagt der Volksmund. Aber in vielen Fällen überläßt diese der Schuldner dem Gläubiger. „Wo nichts ist“ — na, man kennt ja das Sprichwort. Kommt da so ein Lustikus zu einem seiner Freunde und will einen nicht unbedeutenden Betrag geliehen haben. Der schlägt es ihm rundweg ab, indem er bemerkt: „Sollst oder mußt du eines Tages die Summe zurückzahlen, so verliere ich sie vielleicht, sicher aber deine Freundschaft. So will ich wenigstens eins davon behalten — das Geld nämlich. Und merke:

„Die Freundschaft dauert am längsten an  
Wo einer dem andern nichts pumpen kann.  
Beim Pumpen, so war es von jeher der Brauch,  
Geht flöten das Geld und — die Freundschaft auch.“

Schon mancher wird diese Erfahrung gemacht haben. Ich ebenfalls. Natürlich gibt es auch Ausnahmen, aber sie sind selten. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut,“ — wenn es am Platze ist. In der Mehrzahl der Fälle tut man jedoch wohl, Vorsicht walten zu lassen.

(Schluß folgt.)